

Zeitschrift: Heimatschutz = Patrimoine
Herausgeber: Schweizer Heimatschutz
Band: 106 (2011)
Heft: 2

Artikel: Jazz statt Steckdosen : Musikerwohnhaus in Basel
Autor: Bösch, Ivo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-176376>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Musikerwohnhaus in Basel

Jazz statt Steckdosen

Buol & Zünd Architekten haben für die Stiftung Habitat eine Fabrik zu einem Musikerwohnhaus umgebaut. Ein Besuch im «Miniquartier» lohnt sich.

Ivo Bösch, Architekt und Redaktor Hochparterre

Welcher Architekt kennt ihn nicht, den Levy-Classic-Schalter? Lichtschalter und Steckdosen verliessen bis 2004 die Fabrik an der Lothringerstrasse im Basler Quartier St. Johann. Hier war der Sitz der Levy Fils AG, bis ABB die Firma übernahm. Heute wohnen und üben Musikerinnen und Musiker in den teilweise über 100-jährigen Gebäuden. «Es ist ein Konglomerat», sagt der Architekt Marco Zünd. Und es sei ein Glück gewesen, dass er das Raumprogramm mitgestalten konnte. Denn so liessen sich geeignete Nutzungen für die verschiedenen Räume finden.

Lesen im Staub

Die Roche-Erbin Beatrice Oeri versucht schon seit Längerem, mit ihrem Vermögen Sinn zu stiften und Gutes zu tun. Dafür hat sie 1996 die Stiftung Habitat gegründet, die sich für eine wohnliche Stadt und bezahlbare Mieten einsetzt. Die Stiftung kauft Liegen-

schaften. Zurzeit besitzt sie 30 Häuser mit rund 200 Wohnungen. Besonders setzt sich die Stiftung für Kinder, Behinderte und alte Menschen ein. Erwähnenswert ist: Im Stiftungszweck steht auch, dass sie bei Sanierungsarbeiten Rücksicht auf die Bausubstanz nimmt. Oeri hält sich im Hintergrund und ist nur Präsidentin des Stiftungsrats. Doch sie ist auch Jazzliebhaberin, und als solche wollte sie auch etwas für Musiker tun. Deshalb entstand die Idee, an der Lothringerstrasse 165 ein Musikerwohnhaus einzubauen.

Die Architekten von Buol & Zünd merkten schnell, dass der eine Hausteil im Vorderhaus, in dem sich die Fabrikation befand, früher schon Wohnungen beherbergte. Hier war es ein Leichtes, wieder Wohnungen einzubauen. Im anderen Hausteil sind heute im Erdgeschoss vier Übungsräume mit einem professionellen Aufnahme-studio eingerichtet. Auch externe Musiker können diese Infrastruktur mieten, genauso wie die vier Gästestudios im Obergeschoss. Die vier Meter hohen Räume mit Schlafgalerie sind inzwischen schon ab und zu ausgebucht. Im Dachgeschoss haben die Architekten die Art der Wohnungen wieder gewechselt. Nicht mehr kleinteilig, son-

dern grosszügig sind die Wohnungen unter dem Dach. «Lesen im Staub» nennt es Marco Zünd und meint damit die Suche nach dem geeigneten Einbau in den Bestand.

Von der Fabrik zum Musikquartier

Im Hinterhaus befand sich das Lager des zweitgrössten Schalterlieferanten der Schweiz. Der zweigeschossige Holzbau war nicht isoliert und deckte mit seinen An- und Nebenbauten das ganze Grundstück zu. Um überhaupt Wohnungen in das tiefe Gebäude einbauen zu können, brachen die Architekten zwei Höfe aus der Halle. Auch zwei Nebenbauten musste weichen. Damit sind in der kleinen Gasse und in den Höfen die Einzelbauten wieder sichtbar. Aus der zusammengebauten Gebäudegruppe ist ein kleiner Stadtteil entstanden.

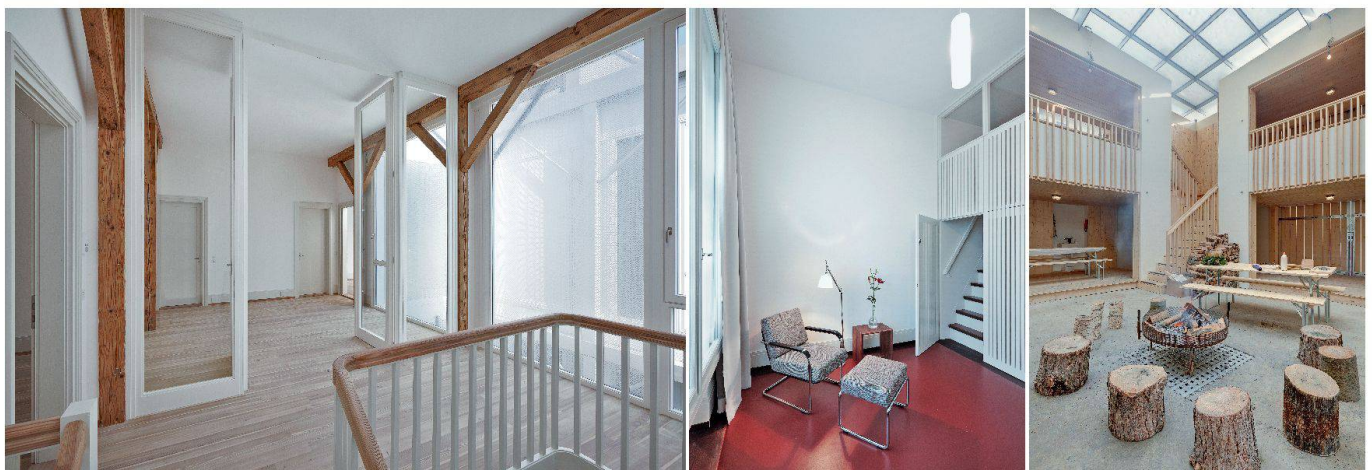
Drei Maisonnettewohnungen und zwei grosse Wohngemeinschaften besetzen, was von der Lagerhalle blieb. Jede der Wohnungen hat einen separaten Übungsraum. Alles ist wie im ganzen Haus bestens schallisoliert, damit die Musiker Tag und Nacht spielen können. Sie haben in diesem Hausteil viel Raum, denn alle Wohnungen sind vier Meter hoch. Die Konstruktion mit tra-

Eine Wohnung in der einstigen Lagerhalle, ein Gästestudio in den Räumen der früheren Fabrik und die gedeckte Spielhalle für Kinder (v.l.n.r.).

(Bilder Michael Fritschi)

Un appartement dans l'ancien entrepôt, un studio pour les musiciens de passage dans les locaux de l'ancienne fabrique et l'espace de jeux pour les enfants (de g. à d.).

(photos Michael Fritschi)





Die Betonelemente an der Fassade der einstigen Lagerhalle (links). Ein neuer Innenhof, der die Wohnungen in der Lagerhalle belichtet (rechts).
(Bilder Michael Fritschi)

Les panneaux de béton sur la façade de l'ancien entrepôt (à gauche). Une nouvelle cour intérieure donnant de la lumière aux appartements de l'ancien entrepôt (à droite).
(photos Michael Fritschi)

genden Holzständern und ausfachenden Bretterwänden haben die Architekten neu interpretiert: Betonrahmen tragen die neue Fassade, die Füllungen sind aus verputzten Porenbetonsteinen oder Glas.

Zum kleinen Musikquartier gehört eine Kantine, die einen Mittagstisch anbietet. In der gedeckten und betreuten Spielhalle treffen sich die Kinder mit Freunden aus der Nachbarschaft und im Weissen Saal findet nächstens eine öffentliche Generalprobe statt. Er ist so etwas wie der Gemeinschaftsraum des Musikerwohnhauses. Nicht genug: Die Stiftung stellte während der Planung fest, dass neun Wohnungen für die aufgebaute Infrastruktur zu wenig sind. Deshalb nahm sie Kontakt zu den Nachbarn auf und konnte gleich die gesamte Häuserzeile kaufen. In zwei Häusern sind heute weitere Musikerwohnungen eingebaut, die drei anderen Häuser sind «normal» vermietet.

Darf man das?

Trotz den vielen Nutzungen und Räumen – sechs neue und verschiedene Holzböden finden sich im Haus – sieht das Musikerwohnhaus erstaunlich einheitlich aus. «Der Kanon der architektonischen Themen ist gleich», verrät Zünd. So sei zum Beispiel überall ein Sockel zu sehen, an den Stützen und an den Fassaden. «Die Architekten Buol & Zünd sind Meister im subtilen

Verschleifen von Alt und Neu», schrieb die Basler Zeitung. Es sei ihnen auch hier gelungen, Unkonventionelles aufzutreten zu lassen, als sei es schon immer so gewesen. Bei einem Besuch fällt sofort auf, dass sich die Architekten nicht für den Kontrast von Alt und Neu interessieren. Sie haben sogar profilierte Fenster und Treppen entworfen, die auf den ersten Blick historisch aussehen. Doch es sind keine Rekonstruktionen. Wertet das die alten Bauteile nicht ab? «Wir kopieren nicht», antwortet Zünd. Es sei ihnen um die Raumstimmung gegangen, um Vertrautheit. Die neuen Teile seien nur ein Mittel zur Formgebung. Früher als man noch keine Bauteile schützen musste, habe man Räume auch nicht mit gestalterischen Kontrasten zerstört. Und wer genau hinsieht, merkt, dass die kantigen Staketten an einer neuen Holzterrasse nicht hundert Jahre alt sein können, auch wenn sie in gleichem Grau bemalt sind wie diejenigen einer alten Treppe.

Statt elektrisches Material wird heute Musik produziert, die Nutzungen sind komplett ausgetauscht. Trotzdem haben hier die Architekten die Geschichte des Quartiers weitererzählt. Und wieder braucht Zünd dafür ein schönes Wort: «Kontext-Vorsprung».

Das Musikerwohnhaus ist ein offenes Haus. Interessierte dürfen sich durch die grosszügige Eingangshalle in den Innenhof wagen und sich in die Kantine setzen. Die Stiftung Habitat arbeitet schon am nächsten Musikprojekt: Sie baut wieder mit Buol & Zünd ein kleines Areal an der Utengasse in Kleinbasel um, in das sich die Abteilung Jazz der Musik-Akademie einmieten wird.

LA MAISON DES MUSICIENS

Jusqu'en 2004, interrupteurs et prises électriques sortaient de la fabrique de la Lothringerstrasse, dans le quartier bâlois de St. Johann. C'était le siège de la Levy fils SA. Ces bâtiments, dont certains datent de plus de 100 ans, sont aujourd'hui habités par des professionnels de la musique. «C'est un ensemble complexe» dit l'architecte Marco Zünd, qui ajoute que ce fut une chance de participer à ce programme architectural. Une utilisation appropriée a pu être définie pour chaque type de pièce.

La Fondation Habitat, créée en 1996 par l'héritière du groupe Roche Béatrice Oeri, a été reconnue d'utilité publique. Elle est propriétaire d'une trentaine d'immeubles abritant 200 logements accessibles et conviviaux. Les travaux de rénovation qu'elle entreprend doivent respecter l'architecture existante.

C'est ainsi que le site de l'ancienne fabrique Levy a été reconverti par les architectes Buol & Zünd qui l'ont transformé en un véritable quartier musical composé de neuf logements, quatre salles de répétition reliées à un studio d'enregistrement, des infrastructures à louer à des musiciens et des pièces communautaires. Les architectes ont remplacé les poteaux en bois de l'entrepôt par des piliers de béton et habillé la façade de panneaux de béton cellulaire et de vitrages. Ils ont reconstruit certains détails à l'ancienne, mais se défendent de faire du pastiche. Pour eux, il s'agit de recréer une ambiance. L'ensemble donne une impression d'unité, malgré la diversité des affectations présentes.

La fondation a acheté la rangée d'immeubles adjacents pour en transformer deux en logements adaptés aux besoins des musiciens. Elle s'est également lancée dans de nouveaux projets, en particulier dans le Petit-Bâle, pour accueillir la section de jazz de l'Académie de musique.